

Rheinische Volkszeitung

Wiesbadener Volksblatt

Telegr. Adr.: Volkszeitung Wiesbaden

Samstag

Fernsprecher: 6030 Amt Wiesbaden

Mit religiösem Sonntagsblatt

Die Rheinische Volkszeitung erscheint täglich vormittags 11 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen, in Wiesbaden, Friedrichstraße 30. Zweig-Geschäftsstellen in Oestrich (Otto Ettiener), Markstraße 9 und Eitelstraße (H. Fabig, Wilmers, Ecke Gutenberg- und Taunusstraße). Verantwortlich: Für Politik und Redaktion: Hauptredaktion: Dr. phil. Franz Seuche; für den anderen redaktionellen Teil: Julius Ettiener, Oestrich; für Geschäftsliches und den Anzeigenteil: J. J. Dahmen; Verlag: Hermann Rauch in Wiesbaden.

13
Juli

Bezugspreis für das Vierteljahr 3 Mark, für den Monat 1 Mark, frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 3,42 Mark, monatlich 1,14 Mark mit Beleggeld. — Anzeigerpreis: 20 Pfg. für die Kleinzeile, für auswärtsige Anzeigen 30 Pfg., Reklamazeile 1,50 Mark; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt. Schluss der Anzeigenannahme: Für größere Anzeigen am Abend vor dem Erscheinungstage um 6 Uhr, für kleinere Anzeigen morgens 8 Uhr. Postfach-Nr. 1632 beim Postamt Frankfurt a. M.

36. Jahrgang

Hertling über Belgiens Zukunft

Der Weg zum Frieden

Im Hauptquartier des Deutschen Heeres hat Graf Hertling mit besonderer Betonung veranschlagt, daß er bezüglich der Friedensfrage mit dem Großen Hauptquartier einig geht. In dem Augenblicke, da unsere Heere durch berufene Vertreter mit ernstgemeintem Vorschlägen an uns herantraten, würde niemand die Hand zum Frieden zurückziehen. Auch die Oberste Heeresleitung läßt nicht den Krieg um des Krieges willen, sondern um ein Ende dieses lurcheiligen Nordens herbeizuführen. Graf Hertling hat nicht ohne Grund das gegenseitige Einverständnis hervorgehoben. Durch die Selbstopferung und Besse der Völker wird schließlich immer wieder angeordnet, daß zwischen der Reichsleitung und der Obersten Heeresleitung entweder Differenzen beständen oder daß die Reichsleitung nicht mit offenen Karten spiele. Solche Andeutungen haben uns keineswegs beruhigt. In maßlos vergrößelter Form werden die deutschen Andeutungen tagtäglich in der feindlichen Presse verbreitet. Bei uns regierte der Militarismus, dem sich Kanzler und Staatssekretär unterzogen hätten; die Meinung des Reichskanzlers sei völlig unmaßgeblich, denn die Volkvertretung habe ja doch nichts zu sagen. So sind es Deutsche, die den feindlichen Kriegsverfehrern immer wieder den Ball zuwerfen. Hertlings Feststellung ist darum höchst bedeutsam. Im In- und Auslande wird nun die Lage an den Fronten gestellt, wer der Wahrheit dienen will, muß bekennen, daß auf den beiden Seiten die Instanzen völlig harmonisch bestanden, daß beide in gleicher Weise befreit sind, dem Kriege ein Ende zu machen. Nach außen hin freilich dürfte diese entscheidende Versicherung keinen Eindruck machen, denn dort besteht nach Hertlings Worten neben und hinter der Reichsleitung die Reichsleitungswille. Die Folgen daraus ergeben sich von selbst. Im Bereiche der Truppen, auf unsere Heeresführung müssen wir die Entbehrungen und Opfer ertragen, bis die Entente mit ernsthaften Anträgen für die Inhabung eines Friedens hervortritt. Kommt dieser Moment, dann wird es keinen Zweifel zwischen Reichsleitung und Oberster Heeresleitung geben. Wenn wir in dem einen oder anderen Punkte die Meinungen auseinandersetzen. Das ist aber nicht nur hier, sondern überall der Fall. Bei dem Gegenstande behauptet und den einen oder anderen Teil unseres Volkes als Kriegsmäßig verächtlich, der schadet dem großen Ganzen ungenügend.

Die Stimmung der feindlichen Bevölkerung bedeutsam. Solange die Ausbeutung der Massen gelingt, helfen die schönsten Worte von unserer Seite nichts. Nun läßt sich aber nicht verleugnen, daß kraftvolle Neuerungen bei weitem nicht den Schaden anrichten wie Worte des Zweifels und der Unzufriedenheit. „Scheidemanns Erklärung ist ebenfalls kennzeichnend, wie die Kahlmanns, Deutschland glaubt nicht mehr an den Sieg“ — das ist die Meinung Frankreichs von der gegenwärtigen Lage Deutschlands. Hier sehen wir klar, welche fürchterlichen Schäden sowohl Kahlmann als auch Scheidemann angerichtet haben. Beide Männer, welche die einzig wahren Vertreter der feindlichen Richtung in Deutschland sein wollen, veranlassen die Chauvinisten Frankreichs, sich auf hohe Füße zu setzen. Unseres Erachtens ganz mit Recht! Wenn in Frankreich ein Minister erklärte, daß der Krieg nicht gewonnen werden könnte, und wenn er die Zustimmung der größten Partei fände, was würden wir dann in Deutschland sagen? Wir würden erklären, daß man der Sieg nahe sei. Und die Rechtspolitiker könnten triumphieren, denn sie hätten recht behalten, während alle diejenigen, welche früher Konzeptionen zu machen bereit waren, sich als schlechte Propheten erweisen hätten. Wie in Deutschland, so ist es aber genau in Frankreich. Es kann darum nicht genug betont werden, daß je keine Richtung in Deutschland, deren zweites Wort Friede ist, in Wirklichkeit den Frieden immer weiter hinausschiebt. Also lester muß angeht, dessen die Regierung ist. Und das ist sie erfreulicherweise unter Hertling, der sich zum Frieden bereit hält, aber auch gewillt ist, den Kampf mit allen Mitteln weiterzuführen, wenn die Entente die Mittelmächte zurückzuziehen will.

Der deutsche Bericht

Großes Hauptquartier, 12. Juli. (W. V. A. Antlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Die Artilleriekämpfe lebte am Abend auf und beherrschte sich während der Nacht zu kräftigen Feuerüberfällen auf Kampfstellungen und Hintergelände. Südwestlich von Albert wurden härtere Kämpfe, mehrfach Erkundungsabteilungen des Feindes, abgewiesen.
Heeresgruppe deutscher Kronprinz. Zwischen Mons und Moras blieb die Tätigkeit der Franzosen ruhe. In Fortschritten am Walde von Hilly-Comteretis machten wir Gelangens. Deutlich von Reims schlugen wir Erkundungsvorhänge des Feindes zurück.

Leutnant Kessel errang seinen 20. Ostflug. Von dem gestern im Anflug auf Koblenz gemeldeten amerikanischen Schwärmer fiel auch das letzte Dingens durch Abschuss in unsere Hand.

Berlin, 12. Juli. (W. V. A. Antlich.) Deutsche Kämpfe südwestlich Boiksen und auf dem Westufer der Aare.

Italienische Hoffnungen
Genf, 12. Juli. Der „Ecoeur“ meldet, daß die Kammer für den 1. September der einberufen werden soll. Bis dahin seien Ereignisse von unumkehrbarer Bedeutung zu erwarten, die eine Aenderung der militärischen Lage zur Folge haben würden.

Friedenssagung der englischen Sozialisten
Genf, 12. Juli. „Daily News“ melden, daß die letzte Abstimmung gezeitet habe, daß die Anhänger für eine Verständigung auch mit den feindlichen Sozialisten handeln zuzunehmen würden. Der Antrag, auf indirektem Wege mit diesen Sozialisten in Verbindung zu treten, sei nur mit einer Mehrheit von 11 Stimmen abgelehnt worden.

Der österreichische Bericht

Wien, 12. Juli. (W. V. A.) Nirgends andere Kampfhandlungen.

Die Zukunft Belgiens

Eine Erklärung Hertlings
Berlin, 12. Juli. (W. V. A. Antlich.) Ueber die Ausführungen, die der Reichskanzler heute vor dem Hauptquartier über die belgische Frage gemacht hat, sind in der Öffentlichkeit Darstellungen verbreitet worden, die Mißverständnisse hervorgerufen könnten. Wir gehen daher nachstehend den in Betracht kommenden Teil der Kanzlerrede ausführlich wieder. Aufstufend an seine geistigen Darlegungen hat der Reichskanzler folgendes ausgesprochen: Was die Zukunft Belgiens betrifft, so bedeutet, wie ich gestern schon sagte, die Operation und der gegenwärtige Welt Belgiens nur, daß wir ein Ja und ein Nein für die künftigen Verhandlungen haben. Im Begriff des Hauptpunktes liegt es, daß man es, was man als Zustand in der Hand hat, nicht behalten will, wenn die Verhandlungen zu einem günstigen Resultat geführt haben. Wir beabsichtigen nicht, Belgien in irgend einer Form zu behalten. Wir wünschen, genau so wie ich schon am 24. Februar gesagt habe, daß das nach dem Kriege wiedererstandene Belgien als selbständiges Staatswesen, kinn als selbständiges Staatswesen, mit uns in guten, freundschaftlichen Verhältnissen leben. Das ist der Standpunkt, den ich zu dem belgischen Problem von Anfang an eingenommen habe und auch heute noch einnehme.

Diese Seite meiner Politik steht durchaus im Zusammenhang mit den allgemeinen Richtlinien, die ich Ihnen selbst dargelegt habe. Wir führen den Krieg als Verteidigungskrieg. Weil wir ihn als Verteidigungskrieg führen, weil uns von Anfang an jede imperialistische, jede auf die Welt Herrschaft gerichtete Tendenz ferngehalten hat, darum werden auch unsere Friedensziele dem entsprechen. Was wir wollen, das ist die Unverletzlichkeit unserer Territorien, das ist die Unverletzlichkeit der Entwicklung unseres Volkes, insbesondere auf dem wirtschaftlichen Gebiete. Das ist natürlich auch die notwendige Sicherung für künftige schwierige Verhältnisse. Das trifft vollkommen auch für den Standpunkt zu, den ich Belgien gegenüber einnehme. Wie sich dieser Standpunkt aber im einzelnen festlegen läßt, das hängt von den künftigen Verhandlungen ab. Ich muß mich damit begnügen, diese allgemeinen maßgebenden Richtlinien hier ausdrücklich festgelegt zu haben.

Graf Hertling hat dem Drängen der Linkspartei nachgegeben und sich über Belgiens Zukunft geäußert. Aus der Erklärung geht zweifelsfrei hervor, daß wir Belgien als ein freies Land für die künftigen Verhandlungen betrachten, daß wir nicht an eine Annexion denken, sondern das Land als selbständiges Staatswesen, welches mit uns in guten freundschaftlichen Verhältnissen lebt, bestehen lassen wollen. Noch einmal hat Graf Hertling auf die Unverletzlichkeit unseres Territoriums, freie Luft für die Entwicklung unseres Volkes, insbesondere auf wirtschaftlichem Gebiete. Die Erklärung über Belgien ist sicherlich im Großen Hauptquartier festgelegt worden. Sie wird in der öffentlichen Meinung Deutschlands viel Zustimmung, aber auch viel Kritik erziehen.

Es läßt sich in der Tat viel, sehr viel zu den Sätzen Hertlings sagen. Trotzdem ist zur Haltung an Blase. Denn bei den Antipartien hört man immer wieder die Behauptung, daß das Kriegsende eng mit unseren Absichten gegenüber Belgien zusammenhänge. Weil wir über die Zukunft dieses Landes nichts verlaublichen ließen, so ginge der Krieg weiter. Das ist zwar eine falsche Auffassung, denn der Krieg dreht sich nicht allein um Belgien, sondern ebenso sehr um Elsaß-Lothringen, um den deutschen Weltmarkt und manches andere. Aber wie dem auch sei, jetzt wollen wir abwarten, was die Feinde zu sagen haben, ob die Behauptungen der Linken, insbesondere der Sozialdemokratie richtig sind. Man braucht kein Prophet zu sein, um zu wissen, wie die Antwort der Feinde ausfällt.

Hertling und Dink
Berlin, 12. Juli. Der Reichskanzler Graf Hertling wird heute nach dem Großen Hauptquartier zurückkehren. Herr v. Dink, der gestern abend im Beisein des Vizekanzlers v. Pader eine Audienz mit dem Parteiführern hatte, wird heute morgen nach Antwerpen zurückkehren, um sich dort von dem König und der Regierung zu verabschieden. Seine Aufschlüsse in der Zeitung des künftigen Antrags wird er wahrscheinlich in der nächsten Woche übermitteln.

Die Zusammenkunft der Parteiführer mit Herrn v. Dink fand im Garten des Vizekanzlers von Pader statt, wozu Herr v. Pader gestern abend bei einer zwanglosen Einladung die Gelegenheit gab. Mit Ausnahme der unabhängigen Sozialdemokraten hatten alle Fraktionen ihre Vorhände entsandt. Von der Sozialdemokratie waren erschienen die Abgeordneten Ober, Scheidemann und Dr. David, von der Fortschrittlichen Volkspartei Fischel, Dr. Wemer, Reichling und Müller-Weinigen, von den Nationalliberalen Dr. Stresemann und Prinz Schönlank-Garolath, vom Zentrum Trumborn und Erzeberger, von den Konservativen Graf Westphal, von der Deutschen Fraktion Baruth, von den Polen v. Traubergowski und Sedza, von den Estländern Haus.

Annahme der Kriegsanleihe
Berlin, 12. Juli. (W. V. A.) Der Hauptausch des Reichstags hat den Kreditetat betreffend den Kriegskredit von 15 Milliarden Mark angenommen gegen die Stimmen der unabhängigen Sozialdemokraten und bei Stimmenthaltung der Polen.

Die Lage in Rußland

Der Zustand der Sozialrevolutionäre
Moskau, 9. Juli. (W. V. A. Antlich.) Meldung der Petersburger Telegraphenagentur. Am 4. Juli wurde auf dem Reichstag mit drei Dritteln Stimmen die Zufriedenheit mit der ausländischen Politik des Sowjets der Volkskommissionen ausgesprochen, wodurch zugleich der Protest gegen eine Erneuerung des Krieges mit Deutschland zum Ausdruck gelangte. — Die linke sozialrevolutionäre Partei machte, gemäß auf die einzige Tage vorher aus dem Sowjet in Moskau eingetroffene Mitteilung von 1000 Mann, welche sich ereignen hatten, die ihnen anvertrauten Kriegsschiffe nach Sewastopol zu führen und anstatt dessen diese Schiffe bei Noworossisk verladen, einen Bericht eines bewaffneten Aufstandes, wozu als Signal die Ermordung des deutschen Botschafters durch die Mitglieder der linken sozialrevolutionären Partei Anarejew und Plunin dienten. Bewaffnete Abteilungen der linken sozialrevolutionären Partei besetzten völlig die Post und den Telegraphen, verhafteten den Vorsitzenden des Moskauer Sowjets Smidowitsch, den Vertreter des Volkskommissariats des Innern Latsch und den Vorsitzenden der außerparlamentarischen Kommission des Kampfes mit der Gegenrevolution Tschirinski.

Der Sowjet der Volkskommissionen fandte im Laufe des 6. und 7. Juli an die Arbeiter und die Moskauer Garnison einen Aufruf zum Unterstehen der Sowjets von ganz Rußland. Der Aufruf wurde vollkommen akzeptiert, und einige Stunden hat noch am Abend abdrückenden Kundgebungen wurden gehalten. Es ist eine besondere Untersuchungskommission unter dem Vorsitz des Volkskommissars der Justiz Eutichia ernannt worden. Die Kommission legt klar, daß die linke sozialrevolutionäre Partei, welche nur während der Dauer von zwei Stunden den Telegraphen in den Händen hatte, auf telegraphischem Wege in Petersburg und Tsing einen Aufruf hervorgerufen wurde und wunderliche Berichte über die Beziehungen der Sowjetregierung zu den Deutschen verbreitete. Die Instände waren, daß Volksgemein auszuwählen. Auf dem Kongress der Sowjets war die Antipartei in der Rinderzahl vertreten. Jedoch wäre die Sowjetregierung zweifelslos gekürzt worden, falls es möglich gewesen wäre, einen Erfolg zu erzielen.

Deutscher Reichstag

Berlin, 12. Juli.
Präsident Fehrenschuß eröffnet die Sitzung nach 11 Uhr. Vor Eintritt in die Tagesordnung nimmt das Wort.

General v. Wrisberg: In seiner Rede vom 3. Juli habe der Abgeordnete Scheidemann behauptet, daß die Verträge der Reichsleitung über die Fliegerangelegenheiten nicht unterdrückt. Was in Eisenach als fortwährend erachtet wurde an Truppen und Ausrüstung, das erfüllen wir nicht. Diese Behauptung enthält der sachlichen Grundlage. Gemäß Verträgen der Oberzentrale werden von den selbstverwaltenden Generalstabkommandos, den Kommandos, Kommandos und anderen sachliche Darstellungen über den für jeden erkennbaren Sach- und Personenschaden und auch über die Zahl der Opfer sofort nach den Fliegerangriffen in der Presse ihres Vorgesetzten veröffentlicht. Den Ausführenden des Abgeordneten Scheidemann muß entgegengehalten werden, daß sonst der Eindruck entsteht, daß die Reichsleitung die in manchen Kreisen der Bevölkerung leider bestehenden Zweifel an der amtlichen Berichterstattung tilgt.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst Anfragen.

Herr v. Nasse (Soz.) weist darauf hin, daß in Warschau und Lodz Mißstände angeklagt werden sollen, die zu großen Unruhen geführt hätten. Die polnische Bevölkerung aufzufordern bitten, und fragt an, ob der Reichskanzler einen Aufruf an die polnische Regierung ausgeben möchte, daß diese gegen die Mißstände vorgehe und Maßnahmen solcher Art zu ergreifen.

Unterschiedsminister v. Wrisberg: Diese Anträge sind sehr verständlich, jedoch so schnell wie möglich von den deutschen Polizeibehörden erörtert worden. Bei dem Mangel an Polizeimannschaften war es denkbar, daß an manchen Stellen die Kontrolle nicht sofort entsetzt worden sind.

Herr v. Nasse (Soz.) weist darauf hin, daß die Besatzungen (Lösung der deutschen Offiziere in den Feindesland zu gering sei, und fragt an, ob der Reichskanzler den Zustand beseitigen will, daß viele der Offiziere auf die finanzielle Unterstützung durch ihre Angehörigen in der Heimat angewiesen sind.

Generalleutnant v. O. den macht Mitteilung über die Befolgung der Kriegsgesetzungen Offiziere, wie sie durch die Vereinbarungen mit England und Frankreich geregelt worden ist, sowie darüber, daß für die Angehörigen der Offiziere in der Heimat im Falle der Behinderung geordnet werden soll. Ausnahmeweise könnten auch Offiziere in der Feindesland bei Bedürfnis ihrer Angehörigen gewährt werden. Auch für die künftigen Verbindungen der Offiziere in der Heimat, die sie mangels Privatvermögens nicht erfüllen können, werde geforgt. Die allgemeine Forderung eines Teiles des Offiziersgehalts bei Behinderung werde erwogen.

Darauf wird die zweite Beratung des Beamtenentwurfes fortgesetzt.

Der Präsident ruft die einzelnen Beschlüsse im ganzen auf und erklärt die Annahme des Kriegsgesetzes, des Feuerwesengesetzes und des Bierzolls, des Weinsteuergesetzes, des Schenksteuererlasses, der Mineralwasser- und Limonadensteuer, der Zölle für Kaffee und der Post- und Telegraphen-Neubau.

Beim Reichstagsbeschlusse beantragten die Sozialdemokraten die Besetzung des Reichskommissariats zum Besten mit 10 Prozent zu wählen. Ueber diesen Antrag wird namentlich abgestimmt, nachdem Staatssekretär Graf Redern um dessen Ablehnung aus formalen Gründen gebittet hatte. Die Regierung könne einem solchen Beschlusse, der nicht in der Absicht dieses Reichstages liegt, nicht zustimmen. (Ausruf) Von 307 Abgeordneten stimmten 151 für den Antrag, 154 dagegen, zwei Abgeordnete enthalten sich der Abstimmung. Der Antrag ist somit abgelehnt. Das Reichsstaatsgesetz wird darauf angenommen, ebenso die Kriegsgesetze, die Umfassung, das Steuererlassengesetz und das Gesetz über die Errichtung eines Reichsfinanzhofs. Bis auf das Beamtenentwurfesmonopol sind die Gesetzesentwürfe in dieser Sitzung erledigt. Damit ist die Tagesordnung erschöpft. Nächste Sitzung Samstag 10 Uhr: Eingaben, Beamtenentwurfesmonopol, Kreditvorlage, Besetzungsgesetz, Schluß 1/2 Uhr.

Die Erfolge zur See

Seitete 15 500 Tonnen

Berlin, 12. Juli. (P. A. Mittl.) Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz verdrängten unsere U-Boote 15 500 t. feindliche Handelsfahrzeuge. Drei von den verdrängten Dampfern wurden ans Hart gefesserten Seileitungen herangezogen.

Ein buntes Völkergemisch war es, das „U.“ vor wenigen Wochen nach der Verdrängung eines englischen U-Bootes im Atlantischen Ozean in den Rettungsbooten antraf. 79 Mann zählte die Besatzung, doch die allermeisten der Besatzungsmitglieder waren Offiziere und Matrosen. In erster Linie waren die Offiziere und Matrosen aus den westafrikanischen Küsten aus Brasilien und amerikanischen Regieren. Malagen, Portugiesen, Japaner und Japanern neben einigen Europäern zusammen, aus wieder ein Beweis dafür, wie knapp die englische Handelsmarine heute an Besatzung ist und mit was für wehrlos zum großen Teil verlorene Gefangene sich die englischen Schiffe besetzen müssen.

Der deutsche U-Kreuzer vor Montevideo war eine ruhige, klare Tropennacht, als sich „U.“ der Küste von Montevideo näherte. Der Hauptgrund der mit dem Deutschen Reich der Hauptstadt des Landes im Kriegszustand befindlichen, an der westafrikanischen Küste nördlich des Äquators gelegenen Inselrepublik Liberia. Unangesehen und mit wachsenden Richten in allen Häfen und auf allen Straßen lag der Pfad da. Auf der Küste schaukelte sanft das kleine Kriegsschiff der Liberator, ein kleiner, mit zwei kleinen Schnellenergeschützen armer Motorboot. Das war, wenn auch nur ein kleiner, so doch ein ganz ordentlicher Bissen für unsere U-Kreuzer. Das Boot ausfuhren und die Entzerrung hinüber schickten, war die Sache kurzer Minuten. Verunsichert näherte sich das Boot dem Feind, und es gelang vollkommen überfliegend, das Fahrzeug zu entern. Die verblieben Besatzung leistete nicht den geringsten Widerstand, sondern retrahierte sich durch Ueberbordspringen und Schwimmen nach der nahen Küste, von der dort wimmerten die. Das Fahrzeug wurde von „U.“ auf tiefe Wasser geschleppt und dort verankert. Die Kanonen und eine große Zahl von Gewehren nahm der U-Kreuzer vorher zu sich an Bord. Die Besatzung der Besatzung des Liberator an Land machte sich bald durch wahrnehmbare Aufregung und Hysterie in der Stadt bemerkbar. Bei Tagesanbruch sah „U.“ mit hoch wehender Flagge wieder dicht unter Montevideo, als sich ihm ein elegantes Motorboot unter Parlamentarflagge näherte. Dem längsunter genommenen Boot entließen mehrere sehr gut aussehende und vollkommen europäisch gekleidete Herren, die sich als Vertreter der libyanischen Regierung auswiesen. Sie kamen im Auftrag ihres Regierungsoberhauptes den Kommandanten, doch von feindseligen Dankungen abzusehen, da das Land wider den Willen der Regierung und der ganzen Bevölkerung, lediglich durch den Druck der Entente in den Kriegszustand mit Deutschland gedrängt worden sei. Die libyanische Regierungsoberhaupter mußten voller Interesse das Oberbefehl des U-Kreuzers in allen seinen Einzelheiten, besonders die mächtige Armierung. Mit lebhaftem Erstaunen vernahm sie die Ausrüstung des deutschen Kommandanten über die Kriegslage, die von der sich bis dahin in ihren Köpfen abspiegelnden naturgemäß erheblich abwich. Ihre Versicherung, daß sie nur gezwungen in den Krieg gegen das Deutsche Reich eingetreten seien, kam durchaus glaubhaft und dürfte nicht nur in diesem Falle, sondern auch bei manchem anderen unserer zahlreichen Feinde, insbesondere den süd- und mittelamerikanischen Republiken und China, zuträfen. Der Kommandant von „U.“, dessen Befehle Befehlsgehörigen von Offizieren ohne mittelbaren Befehl verboten, erklärte von Maßnahmen gegen die Stadt absehen zu wollen, aber die an Land befindliche wertvolle Infanterie, die sich der Franzose, wie die an ihrem Posten verbleibende Besatzung, angeeignet hatte, zerstören zu müssen. Die libyanische Regierungsoberhaupter erkannten die Berechtigung solchen Vorgehens vollkommen an und man verabschiedete sich in fast freund-

lichlicher Form. Bald darauf fing an die deutschen Besatzung an zu sprechen. Gleich der dritte Treffer besänftigte den höchsten Punkt der Berge, daß die an ihm wehende Tricolore in den afrikanischen Staub sank. Dann folgte ein Schuß auf Schuß, bis die ganze Anlage in Schutt und Asche lag. „U.“ wertete dann seine Kräfte sehr fort. „U.“ wertete sehr, daß die Libyaner, von denen wohl keiner bisher ein U-Boot gesehen hatte, aber das plötzliche Erscheinen des U-Kreuzers gar nicht erstaunt waren. Sie schienen längst mit dem Eintreffen deutscher U-Boote selbst in ihrer entlegenen Gegend gerechnet zu haben.

Die Murmanfront



Die Murman-Küste

Stockholm, 12. Juli. Nach einer Agenturmeldung sind die englischen Truppen nach der Besetzung der Murmanküste südwärts marschiert. Sie haben die Eisenbahn, die von den englischen Militärbehörden Mitgliedern des Kommandos und andere offizielle Persönlichkeiten verhalten haben.

Die Schlacht von Armentieres

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Am 9. April war die „große Schlacht in Frankreich“ mit der wohlgeklärten Frontüberbesserung im Vogen von Chaux zum Stillstand gekommen. Am gleichen Tage schon erkannten auf dem nördlichen Teile der Westfront überaus ein neuer Kampf, dem die Stadt Armentieres den Namen gibt. Die teilweise Verschiebung der englischen Planocenerlinie nach dem südlichen Kampffeld isten günstige Vorbedingung, die portugiesisch-englische Front einzubringen, ihre Besetzung so lange als möglich von der Teilnahme am Kampfe auszuschließen und unsere eigene Linie den Zufahrtswegen der englischen Hauptfront näherzurücken. Die Schlacht von Armentieres zerfällt in drei Teile, die sich örtlich und zeitlich von einander abheben: 1. Den ersten Stoß am 9. April führte die Armee „von Quast“ mit der Hauptmasse der eingesetzten Kavalleriekräfte auf der Linie Feltbert-Armentieres“ allein. 2. Am 10. April nahm die Armee „Sitz v. Armin“

zwischen Armentieres und Feltbert in schwächerem Ausmaß der Kräfte den Angriff auf und vereinigte sich einen Tag später mit der südlichen Gruppe zu gemeinschaftlichen Vorgehen. 3. In der Zeit vom 16. April begann in Ausführung unserer Erfolge die Abbröckelung des Oberbogens, die durch unseren Nachstoß ausgebeutet wurde. Gleichzeitig ergründeten sich unsere Befehlsbefugnisse auf dem nördlichen Teile der südlichen Front zur Grundstellung für neuen planmäßigen Angriff.

Die Ausgangslage für unseren ersten Stoß am 9. April bildete unsere Grabenlinie zwischen Armentieres und Feltbert, die von Südwest nach Nordost verlaufend die Höhenlinie in der Weise überbrückte, daß ein stürmischer geführter Angriff nach Richtung und Breitenausdehnung etwa dem Teil der flandrischen Ebene entsprach, der zwischen dem Nennelinge und den Ausläufern der Kreischochfläche des Artois nach Nordwesten streicht. Das Angriffsgelände war nasses Morastland, das durch Felsen und Gebüsch unüberwindlich gemacht wurde und durch eine reiche Bewässerung verschlammte war.

Die feindlichen Stellungsbauten waren auf dem Boden, der tiefer Grabenarbeiten nicht zuließ, lediglich aufgeführt und daher wenig widerstandsfähig. Gegen die feindliche Vereindigung in den zahlreichen übers Land streuten Gebüsch einer beweglichen Verteidigung reichlichen Ersatz an Stützpunkten, die im Gebiet der Stellungen überdies in jahrelanger Arbeit ausgehauen waren. Ein natürliches Hindernis von ausschlaggebender Bedeutung bildeten für unser Vordringen die Ausläufer der Lave und des, die, in durchschnittlicher Entfernung von 6 Kilometern mit dem Hauptteile der Armentieres gleichlaufend, bei Feltbert über Wasser vereinigt und unter dem Namen der des nordöstlich von Armentieres in zwei großen Schlingen schnell aus eigentliche Stellungsbauten und zu uns überleiteten. Rechts von Lave und des, die das Gelände allmählich in einer Reihe, daß es die Wiederholung, die unsere Truppen zu durchziehen hatten beherzichte. Die Spannkraft unseres ersten Angriffes wurde daher so bemessen, daß sie am ersten Tage den bedingungslos Raum der Tiefe noch überwand und wenigstens mit Teilen unserer Streitkräfte Boden an der jenseitigen Ufer der Flüsse gewann, ehe der Gegner Zeit fand, sich dort zu neuem Widerstand einzurichten. Graben und Bünde waren in einem Sprung zu nehmen, andererseits ließ unsere Divisionen Gefahr, in der holländischen Aniederung abzugleiten.

Kein Angriff hatten in den letzten Tagen vor dem Angriff alle Schwierigkeiten des unregelmäßigen Bodens, das freies Feld standen vielmehr unter Wasser und die wenigen festen Stützpunkte waren, soweit sie im Stellungsbereich lagen, zerstört. Der neubewährte, glänzende Sieg unserer Truppen und die gründliche Vorbereitung des Angriffes gaben unserer Führung gleichwohl die berechtigte Überlegenheit, ein Unternehmen zu wagen, das im Hinblick auf die Schwierigkeiten des Geländes den Leistungen dieses Bereiches gegenüber eine Steigerung bedeutete. Die Vertiefung unserer Sturmregimenter wurde vom Gegner wenig gestört. Um 15 Uhr 15 setzte unser Vorbereitungsfeuer ein. Bei dichtem Nebel ergoß sich 8 Uhr 45 vorwärts die Sturmfront unter Infanterie auf den überraschten Feind. Fünf Heereskörper waren aufgestellt, die man nach ihrer Anordnung den fünf geschlossenen Fingern einer einer ausgestreckten Hand vergleichen kann. Der kleine Finger als der schwächste, hatte während der ganzen Aktion am linken Flügel außerhalb des eigentlichen Angriffsraumes zu verhalten. Die drei mittleren Finger sollten, im vorderen Teil, vorwärts rücken, während der Daumen zunächst an den Beifüßler herangezogen werden sollte, um hernach ohne Gefahr den Gegner in die Planke zu stoßen, ohne jedoch Armentieres, das im Angriffsplan ausgearbeitet war, anzugreifen. Die Abicht gelang vollkommen. Das südlich La Feltbert stehende Korps rückte durch den Nebel, ohne selbst vom Feinde zu rücken, durch seine lebhafteste Feuerleistung, und erlöschte so dem Feind „v. Kraedel“ den Stoß in westlicher Richtung

auf Obendy les-la Bassée, Feltbert und Nieuport. Die beiden mittleren Korps „von Bernhardt“ und „v. Carlomag“ wanderten sich, ihre Zielzone und im Auge, in kraftigem Zuge mehr und mehr nach Nordwest, während das rechte Flügelskorps „v. Stetten“ links ausholend hinter „v. Carlomag“ dreinsog, um in kurzem Gehen mehr nördliche Hauptrichtung nach Feltbert zu gewinnen. Die feindlichen Stellungsbauten wurden im ersten Ansturm so gut wie aufgerichtet. Vormittags 10 Uhr hatte unsere Infanterie die erste feindliche Linie überall überfliegen. Aber nun begann die ungewohnte Schwierigkeit, die der Schlacht von Armentieres für alle Zeit die Besetzung leisten wird: es galt mit Fahrzeugen und Geschützen unseren Sturmwellen über das völlig verschlammte Trichterfeld zu folgen. Die auf den Karren verpackten Stroh erwieben sich mit vereinigten Anstrengungen als unüberwindlich, das Trichterfeld war Sumpf. Andererseits war indes Gefahr für die Ueberwindung der feindlichen Widerstände durch unsere Infanterie von unschätzbarem Werte. Das Bewußtsein hiervon konnte die Willenskraft zur äußersten Kraftleistung, ein großes Verantwortungsbewußtsein demütigte sich jedes einzelnen Mannes, der als Besatzung in Betracht kommen konnte, so gelang den gemeinschaftlichen Bemühungen von Mensch und Tier, was nach den Regeln der Erfahrung unmöglich schien mußte: der zerschmetterte Sumpf wurde angesichts des Gegners zunächst von den leichten Batterien überwand, die planmäßige Verstellung brauchbarer Wege von den Frontieren und Artilleriegruppen mit aller Tatkraft und größter Ausdauer gefördert, so daß nach am ersten Tage einzelne schwerere Geschütze das Stellungsgelände überschreiten konnten. Andererseits traten unsere Geschützbedienungen rasch einwärts an die Fronten und besetzten den wehenden Feind mit seiner eigenen Munition.

Die feindliche Gegenwirkung war gegen die beiden Flügel erheblich, da hier die Sorge um den Besitz von Armentieres und die Ergreifung von Feltbert besonders scharfe Wachheit erforderte. Auf dem äußersten Nordflügel weniger zu besorgen, so Armentieres ohnedies zunächst unserm Angriffswillen unterlag. Das südliche Korps „v. Kraedel“ vermochte zwar mit seiner rechten Division Nieuport im Sturm zu nehmen, blieb aber weiter südlich an dem überaus empfindlichen feindlichen Widerstande aus dem stark besetzten Fortsichten über die Feindfronten. Gegenüber der Mitte unserer Front war die Tätigkeit der feindlichen Artillerie geringer. Mit um so größerem Kampfeifer trugen unsere Regimenter den Angriff gegen die feindliche Infanterie weiter, bei deren Ueberwindung ihnen die nachgezogenen Batterien und Minenwerfer wesentlichen Beistand leisteten. Die Truppen des Generals v. Bernhardt rückten Nieuport, St. Vaast und Lacourte und erreichten gegen Abend bereits an mehreren Stellen die Lave. Am Weltlaut mit ihnen gelangten die Sturmdivisionen des Generals von Carlomag über Loventia bis an die Lave, deren Ueberwindung sie zwischen Sailla und Chateaux gesprengt fanden. Das rechte Flügelskorps „v. Stetten“ endlich nahm nach Ueberwinden des Trichterfeldes im Nieuport nach rechts v. Bernhardt, drang in Nieuport ein und erstickte, es sich der allmählichen Annäherung. Bei der St. Maur den Zutritt zur Lave. Das rechte flügelweiser Ueberwinden von Lave und des Lave lagen abseits der Nordgrenze der Engländer, die in aller Eile aus allen verfügbaren Truppenteilen zusammengestellt und ins Gefecht geworfen waren und den Vorteil des natürlichen Hindernisses geschloßen ausnützten. Unvergleichbar Mühseligkeiten bewachten überall die gestörten Flußübergänge und besetzten die freien Ufer mit ihrem Feuer. Dank der Entschlossenheit ihres Führers gelang es der Brigade „Hörig“ noch am Abend, den Uebergang über die Lave an der Schleuse östlich Sailla durch Handstreich zu erzwingen und durch einen bis Großduac vorgeschobenen Brückenhopf zu sichern. Weitere feindliche Widerstände wurden im Laufe der Nacht erlöst, so östlich von Chateaux über die Lave, westlich Le Narasferme und südlich Bourville über die Lave. Damit war die Voraussetzung für unser weiteres Vordringen und das Eingreifen des Südflügels der Armee „Sitz v. Armin“ gegeben.

Die Glocken von Hochwald

Erzählung vom Heimweh (Sebastian Neget) 2) Nachdruck verboten. „Aber Rosa, was bist du denn so gelauten?“ fragte der Bursche. „Dir bin ich nachgerannt“, erwiderte das Mädchen. „Ja, will dir bloß sagen, daß du nicht auf die Schwarzwand hinauf darfst, ein für allemal nicht.“ „Wer will mir's denn verbieten?“ „Ja! Weil's in der Schwarzwand nicht gehuet ist. Tütel gewiß herunterfallen.“ „Das wird g'rad' nicht geschehen sein. Bin schon an gefährlicheren Orten gegangen als in der Schwarzwand. — Und übrigens, wenn mir etwas passiert, würdest du auch nicht die Augen ausweinen.“ „Friedl, wenn du so redest, geh' ich dir auf und davon, und du siehst mich nimmer. Du hast gar keinen Menschen auf der Welt, der dir so nahe steht wie ich.“ „Und wir sind durch Geld und Bad voneinander getrennt, haben auch keine Aussicht, daß wir einmal zusammenkommen.“ „Aussicht war' genug, müdest g'rad' ernstlich wollen.“ „Rosa, das Gleiche könnt' ich zu dir sagen. Ich häng' an meiner Heimat nicht fester, als du an der deinigen.“ „Ich sit' am End' ja nachgeben, wenn der Vater nicht war.“ „Und ich darf meinem Vater, wenn er schon im Grab ist, auch keine Unehr' machen.“ „Was verheiß' ich wohl, und ich verlaß' auch nichts Unbilliges von dir; aber ein bißchen schön tun könntest meinem Vater, in Kleinigkeiten ein bißchen nachgeben, am End' lieh' er sich durch Freundlichkeit zu einem Ausgleich bewegen.“ „Ich hab' mir g'rad' alle meine Wünsche aus den Augen zu lesen.“ „Da will ich dir gleich in“ sagen, Friedl. Wenn du auf die Schwarzwand gehst, um den Glocken nachzuforschen, so erzürnt den Vater groß. Er mag von der alten Kirche und den Glocken nichts hören. Das Glockenklängen in der

Schwarzwand, sagt er, sei ein bloßer Widerhall, und die alten Weiber hätten ganze Gemeinden in Aufruhr gebracht. Die Glocken wären von den Freizeutern geraubt worden, und in Hochwald kriegten wir nie mehr eine Kirche. Wir brauchen auch keine Gärten ja ein schönes Gotteshaus in Niederwald und sollten damit zufrieden sein; das Ständchen Weg hinaus sei nur ein Spaziergang. Der Vater kommt ganz aus dem Häuschen, so oft er von dem Kirchenbau in Hochwald und den alten Glocken etwas hört. Den Geier Sepp, unsern nächsten Verwandten, hat er fürwag zur Tür hinausgeworfen, als der Sepp voriges Jahr die Kirchenach' einmal angerufen hat.“ „Ich weiß nicht, was der Vater gegen die Kirche und gegen die Glocken haben mag. Aber so viel wird auch verkehren, Rosa, daß ich mich nicht wie ein Schuldbub von deinem Vater kommandieren und mir nicht jeden Schritt vorschreiben lassen kann.“ „Am Gotteswillen, Friedl, wenn du mich lieb hast.“ „Gerade weiß ich dich lieb hab', darf ich kein Wort' sagen.“ „Hitt' dich mit aufgereckten Händen, Friedl, geh' nicht auf die Schwarzwand. Wenn du herunterfallst machst du mich zum unglücklichsten Mensch auf der Welt.“ „Sei nicht kindisch, Rosa, mir passiert nichts. Wo eine Gefahr ist, heig' ich nicht hinein. Aber auf die Schwarzwand hinauf muß ich. Glaub' alleweil, daß ich verabschiedet bin, der Sach' nachzugehen. Mein Vater hat mit vor seinem Sterben etwas anvertrauen wollen. Leider konnte er nicht mehr reden. Zwei Tage lang hat er in einwärts mit großer Angst Hinabergesetzt auf die Schwarzwand und undeutliche Silben herausgehohlet. Versanden hab' ich nur immer die Worte: „Kirche“ — „Geier“ — „Mutter“ — „Taufend.“ „Ach Gott, ist das unheimlich! Wenn du gehst, werd' ich traut vor Angst und Sorge. Ich bit' dich, Friedl, bei all meiner Liebe, sieh' ab.“ „Rosa, sei g'rad'.“ „Nicht einmal diesen einzigen kleinen Wunsch willst du mir erfüllen? Friedl, sag' auf, was könnt' irte werden an dir. Sei still, sag' mir nichts... Geh', geh' nur und brich mir das Herz!“

Mit diesen Worten rannte das Mädchen schluchzend davon. Am nächsten Morgen um sieben Uhr fand der Schriftleiter Friedl mit der Büchse auf der Hüfte schon zuhause im Tal bei der Holzhelferkapelle. Da sich kein Begleiter eingefunden hatte, sprach er ein kurzes Gebet und machte sich dann allein auf den Weg zur Schwarzwand. An der linken Seite des Felsens kletterte er langsam durch eine tiefe Rinne empor. Angefähr in halber Höhe zog sich mitten durch die Wand eine schmale Grastufe, die zum großen Knappenloch führte. Halb kriechend, halb Kradend erreichte der Friedl endlich das Grabband. Schon wollte er hineinstiegen, da richtete sich plötzlich vor ihm eine Gestalt in die Höhe. Ein eisgraues Männlein war es, mit verwilbertem Gesicht, schneeweißen Haaren und buschigen Schnausbart. Aus einem Jückerkraus heraus tretend und eine lange Angelrinne in der Hand kränzend, schrie es den Friedl heiser an: „Halt! Da kommt niemand durch. Die Schwarzwand gehört mir.“ Das Männlein war der Geier Sepp vom Oberescher, ein entsetzter Raubvogel des Sommers. Den Namen „Geier-Sepp“ hatte er sowohl wegen seiner leidenschaftlichen Jagd nach Raubvögeln, als auch wegen seiner geräuschvollen Geschickliche erhalten. Der Sepp noch schon in den Siebzigern, war aber immer noch eine kräftige, jähe Gestalt. Das väterliche Ansehen hatte er einst seinem jüngeren Bruder, dem Balti, überlassen und war aus der Gegend fortgezogen. Zwanzig Jahre lang hielt er sich als Althirt im Hergabte auf, dann kam er wieder nachhause und herbergte sich bei seinem Bruder, dem Oberescher, ein. Dieser hatte Bluth genug auf dem Hofe, dem seine Ehe mit Kathrin, einer Schwester des Mannes, war kinderlos geblieben. Schon als zwanzig Jahre weichte der Sepp nun sehr ab in seiner Heimat, aber viele dochwader kannten ihn nicht einmal genau; denn er trieb sich meistens in den Bergen und Wäldern herum und ließ sich selten in der Öffentlichkeit blicken. Menschen und verabschiedet war, sprach er wenig mit den Leuten und in seinem ganzen Wesen lag stets eine Art Unruhe. Das verwilderte Aussehen und merkwürdige Ge-

habten des Alten waren Ursache, daß sich alle Welt niemand gern auf einsamen Steigen allein begegnete. — Auch der Schriftleiter Friedl ersehnte ein wenig, als Pöckel droben in der Schwarzwand die gespenstliche Figur des Geier-Sepp vor ihm in die Höhe tauchte. Doch rasch hob er sich und sagte lachend: „Oh, Sepp! Daß etwa die Schwarzwand geklaut oder gewaschen?“ „Das nicht“, erwiderte der Alte schroff, „aber ich hab' schon jahrelang allein auf der Schwarzwand gejagert, und ich laß' mir von niemandem ins Hüu laufen.“ „Ich will auf der Schwarzwand gar nicht jagen.“ „Du was tragt dich nachher die Büchse da herauf, und was suchst denn eigentlich da heroben?“ „Eine Büchse' trag' ich immer, wenn ich in die Berge geh', und suchen tu' ich nicht viel; möcht' mir bloß die Gegend ein wenig anschauen.“ „Fürcht', die Schwarzwand ist eine gefährliche Gegend, und ich rat' dir, daß du abfährst.“ „Wenn ich aber Instrument da bleib' und hineinreiß'.“ „Ich laß' es nicht zu.“ „Und ich will es zwingen“, sagte der Friedl bestimmt, indem er einen Fuß an die Grastufe setzte. „Zurück, Gränling, sonst schief' ich dich hinter wie eine Katz'!“ brüllte der Sepp, indem er abermals die Rinne anstieg. Betroffen zog der Schriftleiter den Fuß zurück und harrete dem Wildling ins Gesicht. Setner schreckhaft, insbesondere die Miene nach war der Alte richtig, insofern, auf einen Mensch zu schließen. Nach einer Weile fragte der Bursche gelassen: „Aber Sepp, warum darfst ich nicht in die Schwarzwand hinein?“ „Weil du hinein nichts zu suchen hast.“ „Wär' halt neugierig, wie es hinter den Knappenlochern ausschaut.“ „Den Fürstlich haben schon mehrere junge Burschen mit dem Leben bezahlt.“ „Ich weiß schon aufpassen. Und g'rad' der reine Fürstlich ist's auch nicht, was mich beaufreibt.“ (Fortsetzung folgt.)

Die Stücke der

7. Kriegsanleihe

liegen an unserem Schalter Nr. 17 vorm. 9—1 Uhr

zur Abholung

gegen Vorlage der Rechnung bereit.

Sofortige Abhebung erwünscht.

Depotinhaber wollen ihre Hinterlegungsscheine Ende Juli zwecks Eintragung der Stücke am Schalter 15 vorlegen.

Wiesbaden, den 1. Juli 1918.

Vorschub-Verein zu Wiesbaden

Eingetragene Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht

20 Friedrichstrasse 20

Sed-haus Kranz
Am Kranzplatz.
Tel.: E. Becker.
6 Thermalbäder
eigener Saunebau, —
Infl. Sauneraum und
Krankenzimmer.
Geöffnet 8—7 Uhr.
Sonnt. — 12½ Uhr.

Steintöpfe
Erdene Gefäße, Zuckergläser u. -Kanne, Geschloß, Blechtopf, Wasserkocher, Einlochapparat, Gießkannen und Gießtöpfe, sowie sanit. Haus- und Küchengeräte empfiehlt
C. Sellmer Eisenhandlung
Eitelke am Rhein

Slavenerkennung (Blind)
empfiehlt sich
Joseph Rees, Bleich, Dohlg. inner Straße 28.
Telefon 5905.
Geht auch nach auswärt.

Unwiderruflich letzte günstige Gelegenheit!

Nur bis Donnerstag, 18. Juli, abends 7 Uhr ist unwiderruflich **Schluß des Riesenmassenverkaufs von Emaillewaren!**

Nur im großen Laden des Hotel Reichshof, Wiesbaden, Bahnhofstr. 16 Ecke Luisenstrasse.

Mehrere große Wagenladungen sind diese Woche nochmals eingetroffen. Um die hohen Transportkosten später zu sparen, sind die Preise von heute ab nochmals ermäßigt.

Am Donnerstag, 18. Juli ist unwiderruflich Schluß des Verkaufs!

Edmund Endert aus Halle a. d. S.

Gebrüder Krier, Bank-Geschäft
Wiesbaden
Rheinstraße 95
Haltestelle der Elektrischen Straßenbahn.
— Fernruf 711 —
Kassenstunden: 8½—1 und 2—6 Uhr.
Inh.: Dr. jur. Hippolyt Krier, Paul Alexander Krier
REICHSBANK-GIRO-KONTO.
Postcheck-Konto Nr. 171 bei dem Postcheckamt in Frankfurt a. M.

Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte, insbesondere: An- und Verkauf von Wertpapieren, sowohl gleich an unserer Kasse, als auch durch Ausführung von Börsenaufträgen und im freien Verkehr. — Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren, auch Annahme geschlossener Depots. — Vermietung von feuer- und diebstahlsicherer Panzerschränken unter Mitverschluß der Mieter. — Vorschüsse auf Wertpapiere. — Kuponabrechnung, auch vor Fälligkeit. — Kuponbogen-Besorgung. — Versicherung von Wertpapieren gegen Auslosungsverlust. — Verlosungskontrolle von Wertpapieren unter Garantie. — An- und Verkauf aller ausländischen Banknoten u. Geldsorten. — Ein- und Verkauf von Wechseln, Kommunalanleihen. — Hypotheken. — Leihrenten. — Mündelschere 4%, und 5%. Anlagepapiere an unserer Kasse stets vorrätig. Ankauf von japan., china., russ., finn., serb., italien., portug., rumän. u. Victoria Falls Kupons.

Wir nehmen Gelder, die zur Zeichnung auf die nächste (neunte) Kriegsanleihe bei uns Verwendung finden sollen, schon jetzt entgegen und verzinsen sie bis zum ersten Einzahlungstage der neuen Anleihe mit

4 1/2 %

Direktion der Nassauischen Landesbank.

J. & G. Adrian
Hofspediteure Se. Maj. des Kaisers und Königs
Bahnhofstr. 3 WIESBADEN Telefon 58, 6223
Internationale Spedition.
Möbeltransporte von und nach allen Plätzen des In- und Auslandes.
Moderne Möbellagerhäuser neben dem Hauptbahnhof.

Wegen Auflösung eines Baumaterialien-Geschäfts billig zu verkaufen: **Wand- und Bodenplatten** für jeden Bedarf, diverse Muster werden in jeder Menge abgegeben, 1 Kalkwagen, auch als Schlammformen verwendbar, **Schornsteinaufsätze** in Eisenblech, verzinkt, 1 Partie **Schiefer** mit Dellen, 1,50 und 1,70 m lang, 1 Partie **Rohtmatten** und anderes mehr.

Ott & Cie., Weinbergstraße 65, Wiesbaden, Telefon Nr. 816.

Möbel
Musikwerke
Geigen — Gramophone — Wanduhren — Zithern usw.
Bessere Spielsachen kauft und erbitte Angebote
Zimmermann
Wagemannstraße 13. Faulbrunnenstraße 9.

Bonifatius-Sammel-Berein.

Sammelt die übrig gebliebenen Etiketten, damit sie nicht zu Grunde gehen. Mit diesen Worten unseres göttlichen Landes werden wir uns an das katholische Volk und erziehen zu lassen, was sich noch für arme, arbeitslose Kinder und Waisenlinder verwerten läßt.

Sammelt Wertpapiere, Staatslokalpapiere, Aktien, Aktienbescheinigungen und Devisen, Zinsen, Zins-, Kupfer- und Messingabfälle und Gegenstände u. alle zur Verpackung geeignete Metall-Abfälle.

Sammelt unbrauchbare Schmuckgegenstände, alte Taschenuhren und sonstige Wertgegenstände, sowie auch alte ausländische Geldsorten.

Sammelt Bindfäden, Kordel und Stricke, Zigarettenhändchen, Zigaretten-Abfälle und beschädigte Zigaretten, nicht aber angebrannte Zigaretten.

Sammelt mit keinem Papierband ausgeschlittene Briefmarken (auschl. der 10 Pf.-Marke), besonders aber ausländische und alte inländische Marken.

Sammelt alte Gummi-Sauger (von Kinderlöffeln), Hülle, Schwämme, Lederstücke und Lederabfälle, sowie Reste und Abfälle von Wachs, Talg u. Stearin.

Sammelt Champagner-, Joh- und unbeschädigte Spitzkerzen, sowie auch alte Bücher, gut erhaltene Zeitungen und Zeitschriften.

Mit Vieles, von Euch in kleinen Quantitäten gesammelt, könnt Ihr wohl nicht mehr verwerten; wir aber erzielen, wenn es ein Großes geworden, eine hübsche Summe daraus.

Sammelt darum fleißig und schickt das Gesammelte zu Euren Seilförger bzw. besten Beauftragten in Wiesbaden, zu Herrn Kaufmann Teich, Schwalbacherstraße 19; Herrn Ing. W. Müller, Blücher-Progress, Blumendring 24, Ede Blücherstraße; Herrn Chr. Müller, Kolonialwaren-Handlung, Wierstraße 59; Herrn Käfer, Off.-heim, Wierstraße 12; Herrn Kaiser, Ob- u. Kleinbäck, Jakobstr. 15. Dieselben werden auch das Geringste dankbar entgegennehmen. Jede weit. Auskunft erteilt:

Die Diözesan-Hauptstelle zu Limburg a. d. Lahn.

NB. Vollständig wertlos sind: Die deutschen 10 Pf.-Marken und besonders beschädigte und beschadigte und solche Marken, an denen die Baden des Randes fehlen, sowie Abfälle und alte Gegenstände von Blech, gewöhnl. Glas, gebrauchte Stahlblechen, angebrocht oder beschädigte Revolver und angebrauchte Zigaretten.

Hausfrauen kauft jetzt: Einloch-Apparate
mit Einloch, 6 Federn und Thermometer



Einloch-Gläser
in allen Größen
Gummi-Ringe, Einlochkrüge, Beleggläser, Einmachtopfe, Sonnegläser mit Schraubdeckel, „Patent“-Glasöffner

Nietschmann N.
Wiesbaden, Ede König- u. Friedrichstr.

Komplett **24.50**

Roll-Kontor
im Südbahnhof
Amtliches Rollfuhrunternehmen der Königl. Preuß. Staatsbahn
Spedition von Gütern aller Art

Fernspr. 917 u. 1984. Fernspr. 917 u. 1498



Reisetaschen, Reisekoffer, Schulranzen, Damen-taschen, Portomonaies, Brief-taschen, Rucksäcke

in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen.

A. Letscherf, Faulbrunnenstr. 10.

Kaufmännische Privatschule von **Emil Straus**
Rue Rheinstr. 46
Ede Königstr. 46
Inhaber und Leiter: **Emil Straus**
Rechtsanwalt

Kaufmännische Privatschule **Meinr. Leicher**
Gegründet 1893.
2 Bahnhofstraße 2 Ecke Rheinstraße.
Anfang Juli Beginn neuer Tag- u. Abendkurse

Berlitz-Schule
Rheinstraße 22 u. Tel. 266
Türkisch, Ungarisch, Russisch, Polnisch, Spanisch, Italienisch, Holländisch, Schwed., Französisch, Englisch.
Nation. Lehrkräfte

Reisen Sie nicht ab
ohne Ihr Gepäck zu versichern.

Je 1000 Mk. Versicherungswert 2 Mk. Prämie
Auskunft, Prospekt und sofortige Ausstellung der Policen (evtl. Zusendung p. Nachn) durch

Born & Schottenfels
Wiesbaden, Hotel Nass.-Hof, Telefon 680.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Sonntag, den 13. Juli 1918, nachmittags 4 Uhr: **Abonnement-Konzert** des Städtischen Kurorchesters. Leitung: Herr Hermann Jener, Städtischer Kapellmeister. 1. Ouvertüre zu „Peter Schmitt“ (C. M. v. Weber). 2. Ballettscene aus „Carmen“ (G. Bizet). 3. Erinnerung an Chopin (A. Beller). 4. Marsch Nr. 3 (W. Richter). 5. Nachklänge von Offenbach, Ouvertüre (A. B. Wabbe). 6. Frühlingssong und Serenade (H. Gounod). 7. Fantaisie aus der Oper „Die Jidin“ (F. Palestrina). 8. Abend 8 Uhr: **Abonnement-Konzert** des Städtischen Kurorchesters. Leitung: Herr Hermann Jener, Städtischer Kapellmeister. Während des Konzertes (nur bei geeigneter Bitterung im Kurgarten): Vorträge des Wiesbadener Waldhorn-Quartetts, beiseite aus den Herren: Krutz, Böhm, Kuntze und Kuntze, unter Mitwirkung des Cornet a pistons-Virtuosen Herrn Dierck. 1. Heiterer Marsch (H. Gounod). 2. Ouvertüre zur Oper „Titus“ (B. A. Smetana). 3. Vorträge des Waldhorn-Quartetts: a) Ständchen (H. H. Jagdmanne (Winkel). 4. Lied an den Abendstern aus der Oper „Lindbär“ (H. Wagner). 5. Fantaisie brillante (Compos. Solo). Herr Diegel. 6. Sphärenmusik (A. Rubinstein). 7. Vorträge des Waldhorn-Quartetts: a) Volksliedchen und Märchen (C. Romani). b) Wiegenslied, Trompete-Solo (Simon). Herr Diegel. 8. Militärmarsch (A. Widor).

Schnupfen, Husten, Heiserkeit
die häufigsten Folgen von **Erkältungen**
Jeder wende dagegen sofort das bewährte Hausmittel **AKKER'S ABTEL-SIRUP**
(Akker-Sirup) an.
Akker's Abtel-Sirup löst den Schleim und macht die Stimme wieder klar und rein.

Preise der Flasche
+ 250 gr Inhalt Mk. 2.—
+ 500 „ „ „ 3.—
+ 1000 „ „ „ 5.—

Akker's Abtel-Sirup (nur echt mit Nennzeichnung) ist durch die Apotheken zu beziehen. Eine Schrift über Akker's Abtel-Sirup ist kostenlos durch L. Akker in Emmenrich am Rhein zu beziehen.

EINKOCHGLÄSER mit Deckel u. Gummiring.
Einkoch Apparat.
EINMACHTOPFE **EINLOCHKRÜGE**
Alle Einnachartikel u. Ersatzteile.
GUMMIRINGE
Kaufhaus **WÜRTEMBERG**
Fennruf 824. Wiesbaden Neugasse



komplett 24.50 M.

Königliche Schauspiele.
Geschlossen.

Residenz-Theater
Samstag, den 13. Juli 1918, abends 7.30 Uhr:
Die Follarsprinzessin. Operette in drei Akten von H. R. Keller und F. Grünbaum. Musik von Leo Fall.
Spreitung: Dr. Alfred Klein. Musikalische Leitung: Paul Trendelenburg. — Ende gegen 10 Uhr.

THALIA-THEATER
MODERNES u. GRÖSSTES LICHTSPIELHAUS
KIRCHGASSE 72 • TEL. 6157

Samstag, 13. bis einschließlich Dienstag, 18. Juli
Erstaufführung

Die Ehe der Charlotte von Brakel
Schauspiel in 4 Akten
in der Hauptrolle:
Loite Reumann und Bruno Kastner
Erstaufführung

Aha! jetzt hab ich sie!
Lustspiel in 2 Akten
mit Richard Senius und Hansi Doge.

S. GUTTMANN
Das Spezialhaus für Damen-Konfektion und Kleiderstoffe • Wiesbaden, Langgasse 1-3
Gassthaus Sturm Großer Feldberg
bestens empfohlen.
Besitz: W. Zurg